

Baukeramiken fanden in der Auswertung, bis auf das Beispiel einer Dachgaube aus speziellen Formziegeln, keine Berücksichtigung. Bei deren Rekonstruktion (Exkurs S. 72) werden zwei Beispiele für Dachöffnungen aus Baukeramik genannt, und zwar aus Pompeji und aus Malton (GB). Hierzu kann nun ein drittes Exemplar aus Dormagen-Nievenheim zugefügt werden (K. Landskröner in: Fundgeschichten. Hrsg. von Th. Otten, Mainz 2010, 536.)

Funde weiterer Materialgattungen wie Metall, Glas oder Bein waren – mit Ausnahme des Metalls – in nur geringen Anteilen vertreten. Sie reichen punktuell aus, um Aussagen über Geschehnisse im Lager, auch außerhalb der Dienstzeiten, aufzuzeigen. Diese Zweiteilung spiegeln auch die Bronze- oder Eisenfunde wider, die funktional vor allem nach Militaria oder nach Alltagsgegenständen zu differenzieren sind. Die zahlreichen Militaria machen die Präsenz von Soldaten in Vindonissa ebenso deutlich wie die archäozoologischen Belege, die für die Anwesenheit von Einheiten aus dem mediterranen Raum sprechen. Das Material lässt sich generell nicht nach den einzelnen Legionen trennen.

Kapitel 4 behandelt Funde, die durch die Zuweisung zu den einzelnen Bauperioden nicht nur chronologisch verortet, sondern auch nach thematischen Gesichtspunkten gegliedert werden. Ein Hauch von Privatsphäre schimmert so durch, und die Objekte der Freizeit oder des Handwerks werfen ein Streiflicht auf das mögliche Innenleben eines Legionslagers. Das Ergebnis dieser Fundaufteilung verdeutlichen drei Abbildungen (152-154 S. 160-165). Bedauerlicherweise sind hier in allen Fällen die im Katalog- und Tafelteil verwendeten Katalognummern mit den Inventarnummern der archäologischen Sammlung des Kantons Aargau vermischt worden. Anhand dieser Nummern können

die Funde im Katalog nicht oder nur sehr umständlich identifiziert werden.

Die Synthese im fünften Kapitel beinhaltet zunächst die Forschungsgeschichte im unmittelbaren Umfeld der Areale ZG, P2 und P3 durch Christine Meyer-Freuler. Nachfolgend findet vonseiten Simone Benguerels die Aufzeichnung der Entwicklung während des ersten nachchristlichen Jahrhunderts im Nordwesten von Vindonissa statt. Sie entwirft ein Ablaufmodell, das im Untersuchungsraum als erstes in augusteischer Zeit die Existenz einer Zivilsiedlung aufzeigt. Die anschließend, nach der Ankunft der 13. Legion (um 14 n. Chr.), beginnenden Etappen des Lagerausbaus können auf mehrere Bauperioden aufgeteilt werden. Diese schließen viele Maßnahmen ein, von einem möglichen Zeltlager in früh-tiberischer Zeit über die Errichtung der Baracken und Umwehrungen während der Holzbauphase bis hin zu Steinsockelbauten der 21. Legion um 45/47 n. Chr. sowie dem Abzug der 11. Legion um 101 n. Chr. Bauereignisse, die sich während der einzelnen Abschnitte abgespielt haben könnten, werden durch die Publikation anschaulich vermittelt. Relativchronologische Abläufe sind schlüssig vorgebracht, indes bedürfen manche absolutchronologische Daten weiterer Absicherungen. Diese Aufgabe könnte von zukünftigen Grabungsauswertungen gelöst werden. Trotz einiger Kritikpunkte gebührt dem Autorenteam für das Bestreben, den maximalen Informationsgehalt aus häufig nur unscharf identifizierbaren Befunden zu erzielen, großer Respekt. Bei der Korrelierung der Ergebnisse mit bereits vorhandenen Daten aus Vindonissa entstand ein stimmiges Bild, was aber auch überraschende Erkenntnisse lieferte. Das Buch kann so als ein gewinnbringender Beitrag für die Vindonissaforschung gewertet werden.

*Tünde Kaszab-Olschewski, Bonn*

Marlene Sophia Kaiser, **Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 6**. Die Aschengruben und Aschenflächen, ausgegraben 1954-1985. Trierer Grabungen und Forschungen VI 6 (Selbstverlag des Rheinischen Landesmuseums Trier, 2006). VII, 216 S., Taf. 724-872, Beil. 16-20. ISBN 978-3-923319-66-4. Gebunden, € 76,00.

Nach fünf Bänden mit den Grabfunden liegt mit Band 6 nun die Aufarbeitung der Verbrennungsplätze bzw. der Brandrückstände/Aschengruben im Gräberfeld von Wederath vor. Erstmals konnte eine größere Zahl von Verbrennungsplätzen – im weitesten Sinn – eines Bestattungsortes untersucht werden.

Bisher bekannte und systematisch untersuchte sowie publizierte Verbrennungsplätze im Bereich des Saar-Mosel-Raumes und auch darüber hinaus sind singular (Überherrn und Altforweiler im Saarland sowie Septfontaines in Luxemburg). Den Bearbeitern stellte sich immer die Frage, ob ihre Beobachtungen zum Totenritual in Wederath, wo die Materialgrundlage eine deutlich bessere ist, bestätigt werden.

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Publikationen von Wederath, die sich als reine Materialvorlagen verstanden, ist dem Katalog von Band 6 ein Auswertungsteil von 30 Seiten vorangestellt. Dies erschien dem Herausgeber offenbar notwendig, da die vorgelegten Befunde bisher noch wenig Beachtung gefunden haben

und ihre Interpretation deshalb noch nicht als geklärt betrachtet werden kann.

Der Katalog ist gegliedert in die Beschreibung von „Aschengruben“, „Aschenflächen“ und „unbestimmten Befunden“. Auf 149 Tafeln und 5 Falttafeln als Beilage werden die Funde und Befunde in gewohnt sorgfältiger Weise präsentiert.

In dem Kapitel „Das Erscheinungsbild der Aschengruben und Aschenflächen“ geht die Autorin auf den Erhaltungszustand der Befunde und deren Dokumentation ein. Sie definiert die Trennung der Befunde in Aschengruben und Aschenflächen. Ausschlaggebend dafür ist einzig die feststellbare Eintiefung in den Boden. Dass die Übergänge dabei fließend sind, versteht sich von selbst. Neben 434 Aschengruben sowie 120 Aschenflächen verbleiben 38 unbestimmte Befunde. Die Erhaltungsbedingungen im Bereich des Gräberfeldes legen nahe, dass die ursprüngliche Zahl der Gruben und Flächen deutlich höher lag als die überlieferte. M. Kaiser weist zudem darauf hin, dass in der Grabungsdokumentation die „Beschreibung der Aschengruben und Aschenflächen äußerst knapp gehalten sind; Gräber hatten bei allen Grabungskampagnen Priorität“ – das dürfte wohl bei der Ausgrabung gallorömischer Gräberfelder noch immer gelten. Erst im Verlauf der Wederather Grabung seien die „Aschenbefunde“ zunehmend sorgfältig dokumentiert worden. Dazu wird bei künftigen Grabungen gallorömischer Bestattungsplätze ohne Zweifel auch der neue Band der Wederath-Publikationen wesentlich beitragen.

Ein nächstes Kapitel ist den Funden gewidmet. Die Autorin gibt hier einen Überblick über das Fundmaterial, unterteilt in die Abschnitte Holzkohle, Leichenbrände, Tierknochen, Pflanzenreste, Brot- und Kuchenreste, Metall, Steine, Keramik und Glas. Die Metallobjekte gliedern sich in Münzen, Nägel, Schuhnägel, Schmuck, Kästchen sowie Geräte und Werkzeug. Der Abschnitt „Keramik“ ist unterteilt nach Keramikarten: Terra sigillata, Belgische Ware, Ware mit rotem Überzug, Goldglimmer und schwarzer Engobe, Glatte Wandige Ware, Rauwandige Ware, Handgeformte Ware und Lampen bzw. Lampe, denn nur eine einzige Lampe wurde in den Aschenbefunden geborgen. Lampen haben offensichtlich in Wederath bei den Vorgängen um die Verbrennung des Toten ebenso wenig eine Rolle gespielt wie in der Grabausstattung. Gleiches gilt für Räucherkelche. Hier bestätigen sich übrigens die Beobachtungen bei kleineren ländlichen Bestattungsplätzen.

Die Aussagen zur Keramik sind sehr pauschal gehalten, vor allem, wenn man bedenkt, dass Keramik in 80 % der Befunde vorkommt. Zwar verweist die Autorin in einem Absatz darauf, dass eine „... Typologie und Feindatierung insbesondere der Gefäßkeramik in

diesem Abschnitt“ nicht beabsichtigt sei. Doch gerade eine Typologisierung der Keramik, wenn auch nur im Groben, aber auf einer Tafel präsentiert, wäre dem Leser ungemein hilfreich. Dies würde das Verständnis der Ausführungen M. Kaisers sehr erleichtern und ihnen viel größeren Nachdruck verleihen. Da entsprechende Seiten- und Tafelverweise im Text fehlen, muss der Leser im Katalogteil suchen – eine mühsame Arbeit. Eine wesentliche Rolle bei der Deutung der Aschenflächen und -gruben spielt der Zustand der Keramik. Auf ihn geht die Autorin in einem kleinen Abschnitt ein: unterschiedlich starker Verbrennungsgrad von Teilen desselben Gefäßes (und wohl auch Abnutzungsgrad?), nur geringe Teile eines Gefäßes kommen im selben Befund vor. Hier findet sich auch eine Kernaussage: dass nämlich in den Gräbern von Wederath überwiegend unverbrannte Keramik vorkommt.

Ein vergleichsweise großer Abschnitt ist den Glasfunden gewidmet. Durch die sekundären Brandspuren sind Gefäße nur in begrenztem Maße zu rekonstruieren und zur Datierung heranzuziehen. M. Kaiser konnte – in Anlehnung an G. Eggert – bemerkenswerte Beobachtungen an einzelnen Glasfragmenten machen. So ergeben sich charakteristische Bruchmuster bei einer einseitigen Thermoschockwirkung auf Glasgefäße – offensichtlich ein Beleg für die aus schriftlichen Quellen bekannte Sitte, die Reste des Scheiterhaufens mit einer Flüssigkeit abzulöschen. An diesem Beispiel zeigt sich, welche Möglichkeiten sich einem Bearbeiter bieten, der das Material im Original akribisch begutachtet bzw. detaillierte Fragen daran stellt. Dies gilt auch bezüglich der Fragestellungen an „Das Material im Vergleich zu den Grabinventaren“, dem nur ein kleiner Abschnitt gewidmet ist. Belege zu den Aussagen, etwa in Form von übersichtlichen Diagrammen, fehlen. Auch die Chronologie wird recht kurz abgehandelt. Hier wäre eine Datierung nach der kombinationsstatistisch anhand der Gräber ermittelten relativchronologischen Gliederung des Wederather Materials erforderlich, die inzwischen mit der leider nur im Internet publizierten Dissertation von N. Geldmacher vorhanden ist. Als ein wesentliches Ergebnis der Untersuchungen ist festzuhalten, dass die Sitte der Aschengruben früher einsetzt als bisher angenommen, nämlich bereits ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr.

Von besonderer Bedeutung sind der Übersichtsplan bzw. die fünf Faltbeilagen. Hier zeigt sich in großem Kontext die Lage der Aschenflächen und Aschengruben zu den Gräbern und den Grabgärten, und hier offenbart sich die Möglichkeit, räumliche wie chronologische Abhängigkeiten in größerem Stil zu untersuchen.

Gut zehn Seiten umfasst das Kapitel „Deutungsmöglichkeiten“. M. Kaiser diskutiert – unter Einbeziehung

von Vergleichsfunden – die möglichen Interpretationen der Befunde aus Wederath: Aschengruben oder Gräber, Aschenbefunde als Verbrennungsstätten, Abfallgruben oder rituelle Niederlegungen und Toten- oder Opfermahlstätten. Bei der Interpretation der Aschengruben spielen veriegelte Wände eine entscheidende Rolle. Unberücksichtigt dabei bleibt aber, dass sich bei anderen Bodenverhältnissen die Hitzeeinwirkung an den Grubenwänden nicht entsprechend abzeichnet – so etwa im Sandboden von Überherrn und Altforweiler. Letztendlich bleiben zwei Deutungen der Befunde: Aschengruben als Leichenverbrennungsstätten oder als Depots für die Rückstände der Kremationsfeierlichkeiten. Aufgegeben wird die Hypothese, die Gruben enthielten Reste des Toten- oder Opfermahls.

Brigitte und Hartmut Galsterer, **Die römischen Steininschriften aus Köln (IKöln<sup>2</sup>)**. Unter Mitwirkung von Stefan Breuer, Bettina Goffin, Michael Herchenbach, Stefan Meusel, Sabine Schmall und Stefan Schruppf. Kölner Forschungen 10 (Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2010). 582 S. ISBN 978-3-8053-4229-2. Gebunden, € 92,50.

Im Bereich der Altertumskunde stellen die Inschriften eine nicht nur hochinteressante, sondern vielmehr eine der besonders aussagekräftigen Quellengruppen dar. Die bemerkenswert hohe Lese- und Schreibfähigkeit der antiken Bevölkerung führte zu einer schier unübersehbaren Vielzahl schriftlicher Mitteilungen auf vergänglichem und dauerhaftem Material. So unterschiedlich wie das beschriebene Material ist auch der Inhalt der Texte. Sie führen das breite gesellschaftliche Spektrum vom Kaiser bis zum Sklaven vor Augen, sie lassen den Leser an großen politischen Ereignissen wie an privaten Freuden und Nöten teilhaben, denn Inschriften sind das Gedächtnis der antiken Gesellschaft und Spiegel der Fülle des Lebens.

Die Inschriften auf dem dauerhaften Trägermaterial Stein stellen eine besonders wichtige Gruppe unter diesen Zeugnissen dar. Die steinernen Bau-, Weihe- und Grabinschriften überliefern Ereignisse, die der Nachwelt in Erinnerung bleiben sollten. Größte Anerkennung für das Verdienst, diese Quellengruppe aus dem römischen Köln zum Sprechen gebracht zu haben, gebührt Brigitte und Hartmut Galsterer. Bereits 1975 haben sie mit dem Katalog „Die römischen Steininschriften aus Köln“ vor allem den eindrucksvollen Bestand des Römisch-Germanischen Museums Köln in seiner thematischen und chronologischen Breite der weiteren Bearbeitung der Fachwelt zur Verfügung gestellt.

Es ist hervorzuheben, dass der Katalog mit seinem bestens aufgearbeiteten Material eine wichtige Grundlage für die Erforschung der Vorgänge um die Verbrennung im gallorömischen Totenritual liefert. Der vorangestellte Auswertungsteil ist eher im Sinne eines Kommentars zu verstehen und stellt die Weichen für eine abschließende, detaillierte Bearbeitung. Die optimale Basis dafür ist insofern geschaffen, als auch die chronologische Auswertung der römischen Gräber des Wederather Gräberfeldes durch Nicola Geldmacher mittlerweile vorliegt: N. Geldmacher, Die römischen Gräber des Gräberfeldes von Wederath-Belginum, Kr. Bernkastel-Wittlich. Typologische und chronologische Studien (Diss., Kiel 2004); im Internet: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:8-diss-20051>.

*Barbara Ames-Adler, Merzig*

Mehr als 30 Jahre nach dem Erscheinen des ersten Kataloges ist der Kölner Inschriftenbestand um etwa 200 Stücke gewachsen. Während der Katalog von 1975 603 Nummern verzeichnete, enthält die nun vorliegende Neubearbeitung des Materials 808 Katalogeinträge.

Brigitte und Hartmut Galsterer stellten sich mit der Überarbeitung und Erweiterung des Kölner Inschriftenkataloges erneut einer anspruchsvollen Aufgabe, wobei sie ein kleiner Stab von Mitarbeitern unterstützte. Im Katalog verzeichnet wurden alle antiken Steininschriften, die in Zusammenhang mit Köln stehen (S. 13-14) – sei es, dass sie in Köln gefunden wurden oder aber dort aufbewahrt werden. Dies bedeutet, dass sowohl Kölner Stücke, die sich heute nicht mehr dort befinden (S. 553), als auch solche von anderen Fundorten, die in die örtlichen Sammlungen gelangt sind (S. 552), aufgenommen wurden. Die wechselvolle Geschichte der Stadt Köln bis in die Neuzeit steht in direktem Zusammenhang mit der Geschichte der Kölner Inschriftensammlungen (S. 15-18). Das unter den deutschen Humanisten erwachte große Interesse an der Antike führte zur Beschäftigung und zum Sammeln antiker Inschriften. Im 17. und 18. Jh. verloren die Antikensammlungen angesichts der desolaten wirtschaftlichen Lage der Stadt an jeglichem Wert und wurden wieder verstreut. Der kunstsinnige Kölner Gelehrte Ferdinand Franz Wallraf trug erneut antike Inschriften zusammen, die er 1818 der Stadt Köln schenkte. In Würdigung der Schenkung Wallrafs wurde 1861 auf Betreiben des wohlhabenden Kölner Kaufmanns Johann Heinrich Richartz das erste städtische Museum eingerichtet. In einem eigenen Katalog, verfasst von Heinrich Düntzer, wurde bereits 1868 die Inschriftensammlung bekanntgemacht. Einen bedeutenden Zuwachs erfuhr die Kölner Sammlung am Ende des 19. Jhs., als beim Abbruch der Stadtbefestigung